

DIETFRIED KRÖMER

EDUARD FRAENKEL
(1888–1970)

Dem Vorsitzenden der Thesaurus-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu Ehren könnte ein Thesaurus-Mitarbeiter über gar manche Begegnung mit Philologen unseres Jahrhunderts berichten, die dem Thesaurus linguae Latinae verbunden waren oder sind; ist der Thesaurist eigentlich ein Graeculus, der sich an den Gräzisten wendet, so wird der Themenkreis schon merklich enger. Und soll zudem über einen Gelehrten berichtet werden, dem sich beide in einer je besonderen Art von Schülerverhältnis verbunden fühlen, so gibt es nur ein einziges Thema: Eduard Fraenkel. Er kannte, was nicht so allgemein bekannt sein dürfte, den Thesaurus ja aus beiden Perspektiven: der des Mitarbeiters (von 1913 bis 1915) und der des Kommissionsmitgliedes (Delegierter der Göttinger Akademie in der alten Thesaurus-Kommission 1930-1933, Vertreter der British Academy in der neugegründeten Internationalen Thesaurus-Kommission 1949, danach jeweils kooptiertes Mitglied). Daß mit diesen Zeilen ein gutes Gespräch über diesen faszinierenden Gelehrten und Menschen wieder aufgenommen werden kann, macht die Aufgabe nur noch reizvoller.

Begegnet bin ich Eduard Fraenkel eigentlich nur einmal, im Sommer 1963 in Berlin, wo er die Ehrendoktorwürde der philosophischen Fakultät der Freien Universität entgegennehmen konnte und außerdem sein berühmtes Seminar über die 'Frösche' des Aristophanes hielt. Die Aussicht, an dieser Lehrveranstaltung teilnehmen zu dürfen, versetzte uns Studenten in eine merkwürdige Mischung aus neugieriger Freude und Bangigkeit, wobei letztere – offen gesagt – überwog; schließlich meinte man zu wissen, daß Fraenkel ein ruppiger Mensch war, der rücksichtslos das sagte, was er dachte: zu gut hatten wir die Anekdote von dem englischen Gastgeber im Kopf, dessen gutgemeintem Hinweis auf das verheißungsvolle Etikett des kredenzten Weines die Antwort zuteil wurde: 'Don't trust the label; my father was a wine-merchant in Berlin.'

Fraenkel aber war anders, zumindest habe ich ihn anders erlebt. Grob ist er in der Tat auch in diesem Seminar geworden, aber nur dort, wo er Nachlässigkeit und Schlamperei in der Vorbereitung und der geistigen Auseinandersetzung mit dem Text zu erkennen meinte. Im übrigen aber war er ein großartiger Lehrer, der, selbst begeistert von der Sache, auch die Studenten zu begeistern vermochte und dadurch eine Atmosphäre schuf, in der man sich zu fragen, ja auch Einwände zu machen getraute – was ganz offensichtlich in Fraenkels Sinn war.

Ich habe dann ungewollt die Probe aufs Exempel gemacht. Und das kam so: Fraenkel hatte im Seminar die Auffassung vertreten, in den Versen 866ff. der

‘Frösche’ sei das hellsichtige Urteil ausgesprochen, mit Euripides sei die Geschichte der Tragödie an ihr Ende gekommen. Gegen diese ungewohnte Interpretation hatte sich natürlich Widerspruch erhoben, doch hatten es unsere Argumente, die wir für das traditionelle Verständnis der Stelle vorbrachten (Euripides’, des schlechten Dichters, schlechte Stücke haben ihren Autor nicht überlebt), nicht vermocht, Fraenkel zu überzeugen. Umgekehrt waren auch wir nicht überzeugt.

In dieser Situation schrieb ich, der ich schon unmittelbar nach Fraenkels Besuch eines Briefs von ihm gewürdigt worden war (darüber weiter unten), im Auftrag einiger Kommilitonen aus dem Kreis um Rudolf Kassel am 20.8.1963 nach Oxford, stellte die Argumente, die für die gängige und gegen Fraenkels Auffassung sprachen, noch einmal zusammen und bat um seine Stellungnahme. Die Antwort kam postwendend (30.8.1963):

“Lieber Herr Krömer,

haben Sie herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief! Es ist mir sehr wichtig und erfreulich daß meine Verbindung mit Ihnen, den jungen Berliner Philologen, über die schönen Berliner Festtage hinausreicht. Bitte schließen Sie nichts aus der Kürze meiner Antwort; ich habe schwer für meine Arbeitszeit zu kämpfen.

Besonderen Dank schulde ich Ihnen (plural) dafür daß Sie meinen Irrtum betreffend *Ran.* 868 richtiggestellt haben. Ich hätte nicht den Fehler machen sollen das mit 89-97 zu combinieren und zu verkennen daß 868 ἡ πόησις die Tragödie des einzelnen Dichters, nicht die Tragödie im allgemeinen ist. Die Erklärung der Scholien ist ganz richtig: zu 868 ἐπεὶ τὰ Αἰσχύλου ἐψηφίσαντο <ἀνα>διδάσκειν (supplevi), zu 869: συναποθανοῦσα πάρεστιν ἐνθάδε ἐν τῷ “Αδη, καὶ ἔξει αὐτὴν ζύμμαχον.”

In meinem Brief hatte ich Fraenkel noch ein zweites philologisches Problem vorgetragen, das mich damals beschäftigte, ihm noch ein zweitesmal widersprochen. Es ging um Horaz *carm.* 1,23,5f., wo ich mit dem überlieferten *veris... adventus* nichts anfangen konnte (und kann). Fraenkel hatte in seinem Horaz-Buch (etwas unscharf formulierend) mit der Möglichkeit gerechnet, daß *adventus* die Epiphanie eines Gottes bezeichnen solle; ich dagegen legte, durch Gespräche mit Rudolf Kassel ermuntert, allen Nachdruck darauf, daß der Zusammenhang hier die Erwähnung von etwas ganz Natürlichem, Gewöhnlichem und Konkretem erfordere, nicht aber von etwas, das als Situation ganz außergewöhnlich sei (wie eine Epiphanie), und plädierte deshalb für den geänderten Text *vepris ... ad ventum*. In diesem Fall war Fraenkel nicht so nachgiebig:

“Horaz *carm.* 1,23,5f. habe ich auf Ihre Darlegung hin nochmals bedacht. Vorläufig bin ich aber noch nicht imstande die von Bentley (nach anderen) geforderte doppelte Änderung für notwendig zu halten. Mir erscheint sie als eine Trivialisierung von etwas sehr Feinem und Besonderen. Von ‘außergewöhnlicher

Situation' sollte man nicht sprechen, wenn es sich um eine Schilderung des typischen Frühlingsanfangs handelt."

Immerhin schloß er seine Erwiderung mit dem Satz:

"Aber vielleicht bekenne ich mich noch einmal zu Bentley-Kassel-Krömer, ἀεὶ γὰρ ἠβᾶι τοῖς γέρουσιν εὐμαθεῖν."

Neben Fraenkels freundlicher Offenheit machte mir seine starke Emotionalität den größten Eindruck. Auch sie habe ich im Zusammenhang mit seinem Berlinbesuch erfahren.

Irgendeiner unserer Kommilitonen war auf den Einfall gekommen, Fraenkel mit einem Ständchen zu überraschen und zu erfreuen. Auf den Haydn-Kanon über Horazens *ille potens sui laetusque deget, cui licet in diem dixisse: vixi* hatten wir uns schnell geeinigt (das zweite Stück habe ich vergessen), und nach wenigen Proben zogen wir eines Morgens in den Park des Gästehauses der Freien Universität und präsentierten – Fraenkel frühstückte gerade auf der Terrasse – unser Ständchen. Der also Geehrte war zutiefst gerührt; wie tief, erfuhr ich kurze Zeit später, als ich von ihm folgenden Brief erhielt (ich war, mehr durch Zufall, als Leiter des Chores aufgetreten):

"Lieber Herr Krömer,

ehe mich nach den Berliner Festtagen der doch unvermeidliche Alltag wieder verschlingt, möchte ich Ihnen und Ihrem prächtigen a cappella Chor von ganzem Herzen danken für das was für mich die schönsten und bewegendsten Augenblicke jener schönen Tage gewesen sind. Ich wünschte nur, jemand hätte den Klang der jungen Stimmen und die jungen Gestalten, wie sie sich gegen das Grün des Gartens abhoben, für mich festhalten können. Aber auch so wird die Erinnerung daran nicht verblassen, 'cras vel atra nube polum pater occupato vel sole puro', um die Worte Ihres Haydn Canons fortzusetzen.

Sollte Ihr Weg Sie oder einen Ihrer Sänger nach England führen, so machen Sie mir bitte die Freude mich hier aufzusuchen. Und grüßen Sie bitte auch die andern Teilnehmer an meinen leider nur zu kurzen Übungen!

Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen Ihr

Eduard Fraenkel."

'Die schönsten und bewegendsten Augenblicke' – und dabei war Fraenkel in jenen Tagen immerhin Ehrendoktor einer damals noch renommierten Universität geworden!

Diese Emotionalität hatte freilich auch ihre dunkle Seite, ist sie doch dafür verantwortlich, daß Fraenkel nach dem Tod seiner Frau seinem Leben selbst ein Ende gesetzt hat – verantwortlich allerdings in einer anderen Weise, als man vermuten möchte und vermutet hat. Es handelte sich dabei keineswegs um eine Kurzschlußreaktion, sondern um eine aus seiner emotionalen Bindung heraus Jahre,

vielleicht sogar Jahrzehnte vorher getroffene Entscheidung, zu der er mit der ihm eigenen Geradheit bis zur letzten Konsequenz stand. Als im Februar 1970 die schreckliche Nachricht aus Oxford eintraf, war uns allen, die wir damals dabei gewesen waren, jener Berliner Sommerabend des Jahres 1963 im Hause Kassel hart und scharf gegenwärtig:

Wir hatten mit Fraenkel angeregt über alle möglichen philologischen und nichtphilologischen Themen geredet und waren irgendwie auch beim Thema Heirat gelandet; Fraenkel sprach dankbar über seine glückliche Ehe und bekräftigte dieses Bekenntnis ruhig-heiter mit der Feststellung: sollte seine Frau einmal vor ihm sterben, so werde er diesen Tag nicht überleben.

Man kann und man wird wohl vor dieser tödlichen Konsequenz erschauern. Für mich freilich dominiert, je mehr ich darüber nachgrüble, selbst in diesem Dunkel das Bild des großen Liebenden, der mir seine Hierarchie der Werte in einem Brief vom 30.5.1969 so formuliert hat:

“Nun aber schließlich das eigentlich Wichtigste: sehr herzliche Glückwünsche zur Beendigung Ihrer Dissertation, zur Assistentenstelle bei einem solchen Professor, vor allem aber zu Ihrer Verbindung mit der, die Sie κατὰ τὸν Ἀριστοφάνην mit Fug und Recht ansingen dürfen: Μοῦσα ... μεθ' ἧς ἐγὼ ... μελέων ... νόμους ἱεροὺς ἀναφαίνω.

In treuem Gedenken mit allen guten Wünschen für Sie beide
Ihr

Eduard Fraenkel.”

Thesaurus linguae Latinae
Marstallplatz 8
D(W)–8000 München 22

DR. DIETFRIED KRÖMER
(geb. 1938)



Corpus Christi College,
Oxford
30.8.63

Lieber Herr Krömer,

haben Sie herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief! Es ist mir sehr rühlig und erfreulich daß meine Verbindung mit Ihnen, den jungen Berliner Philologen, über die schönen Berliner Festtage hinausreicht. Bitte entschuldigen Sie mir aus der Kürze meine Antwort; ich habe schon für meine Arbeitszeit zu kämpfen.

Besonderen Dank schulde ich Ihnen (plural) dafür daß Sie meinen Textumbelegend Ran. 868 richtiggestellt haben. Ich hätte nicht den Fehler machen sollen das mit 89 - 97 zu kombinieren und zu verkennen daß 868 ἡ πόλις die Tragedie des einzelnen Dichters, nicht die Tragedie im allgemeinen ist. Die Erklärung

die Silbentrennung ist ganz richtig: zu 868 ἐπεὶ τὰ
 Αἰοχῶδου ἐψηφίσαντο (ἀναγιδιδάσκειν
 (supplari), zu 869: συναποθανοῦσα
 πάρεστιν ἐνθάδε ἐν τῷ Ἄσῃ, καὶ
 ἔχει αὐτὴν ζῦμομαχον.

Haraz exam. 1, 23, 5f. habe ich auf
 Ihre Darlegung hin nochmals bedacht.
 Vorläufig bin ich aber noch nicht imstande
 die von Bentley (nach anderen) geforderte
 doppelte Änderung für notwendig zu halten.
 Mir erscheint sie als eine Trivialisierung
 von etwas sehr Feinem und Besonderen.
 Von 'auf ungewöhnlicher Situation' sollte man
 nicht sprechen, wenn es sich um eine Schilderung
 des typischen Frühlingsanfangs handelt.
 Aber vielleicht bekomme ich mich mal einmal
 zu Bentley - Kassel - Krömer, ἀτι γὰρ ἤβῃαι
 τοῖς γέρονσιν εἰσαυτεῖν.

Mit besten Grüßen, bitte auch an die
 anderen Freunde, Ihr Eduard Fraenkel.